

Hartmut Fischer, Ursula Kück

## Bevölkerungsentwicklung und Migration von 1990 bis 2002: Berlin und die neuen Bundesländer im Vergleich

### Vorbemerkung

Vor der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten war der Westteil Berlins von seinem natürlichen Umland nahezu völlig abgeschnitten, einen Bevölkerungsaustausch gab es praktisch nur mit dem damaligen „Westdeutschland“ und dem Ausland. Die Berlin-West umgebende DDR war im Wesentlichen in sich abgeschlossen. All das wurde mit dem Mauerfall und der darauf folgenden Wiedervereinigung innerhalb kürzester Frist radikal verändert. Die völlig unterschiedlichen Entwicklungsstände in Ost und West setzten mit der Erlangung der Bewegungsfreiheit massive Wanderungsbewegungen in Gang. Viel beschrieben ist die massive Ost-West-Abwanderung aus den neuen Bundesländern (u. a. [1], [2], [3], [4], [5]). Die Situation für den Stadtstaat Berlin ist eine ganz andere, obwohl Berlin geographisch im Zentrum der neuen Bundesländer liegt. Die Entwicklung der Berliner Bevölkerung nach 1990 wurde in mehreren Beiträgen beschrieben, zuletzt in [6], [7], [8], die spezielle Situation Berlins und seines Umlandes war ebenfalls Gegenstand einer Untersuchung [9].

In diesem Beitrag wird die Bevölkerungsentwicklung Berlins und der neuen Bundesländer vergleichend dargestellt. Von besonderem Interesse ist dabei die Wanderungskomponente, d. h. die Migration über die jeweiligen Landesgrenzen. Abschließend werden die Auswirkungen der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegung auf die demographische Alterung in diesen Ländern beleuchtet.

### Unterschiedliche Auslöser der Migration

Migration ist Ausdruck individuell unterschiedlich wahrgenommener und individuell unterschiedlich gewichteter Distanzen in den Lebensbedingungen von Regionen. Die Lebensbedingungen umfassen die Bereiche „Wirtschaft“, „Sozialordnung“, „Politik“, „Recht“, „Kultur“ und „Natur“. Konkrete Auslöser der Migration sind jedoch Arbeitschancen, Lohnniveau, Bildungschancen, kulturelles Angebot, Freizeitangebot, soziale Netze, Naturräume und vieles mehr, die in der Regel multikausal zu einer individuellen Wanderungsentscheidung führen.

Die Analyse der Auslöserfunktion ist ein eigenständiges Forschungsgebiet, welches vor allem Politikwissenschaftler und Soziologen bearbeiten. In diesem Beitrag werden aggregierte Statistiken zu den Wanderungsbewegungen in Berlin und den neuen Bundesländern dargestellt und analytisch interpretiert. Gegenstand der Analyse ist im temporären Vergleich der Zeitraum von

1990 bis zur Gegenwart, hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes erfolgt eine Eingrenzung auf das reale Migrationsgeschehen, wie es von den Autoren in vorangegangenen Aufsätzen für Mecklenburg-Vorpommern [10], [11], [12], als Vergleich der neuen Bundesländer [13], [14] sowie als Ost-West-Vergleich für Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg [15] publiziert wurde. Dieser Beitrag leistet keine quantifizierte Ursachenforschung der Migrationsprozesse. Für die Bundesländer Sachsen und Sachsen-Anhalt liegen derartige Studien über Abwanderungsgründe vor bzw. werden erarbeitet ([16], [17]). In Mecklenburg-Vorpommern existiert die Agentur „mv4you“, die Kontakt zu Fortgezogenen hält und Angebote für Zuzugsinteressierte bereithält. Eine Befragung des vorhandenen „Kundenstammes“ u. a. zu den Abwanderungsgründen wurde in einer Studie ausgewertet [18].

### Bevölkerungsentwicklung in Berlin und den neuen Bundesländern unterschiedlich

Zuwanderungen über die Landesgrenze erhöhen den Bevölkerungsbestand, Abwanderungen über die Landesgrenze lassen die Bevölkerungszahl schrumpfen. Der Saldo aus Zu- und Abwanderungen bestimmt für die Bundesrepublik Deutschland wie auch für einzelne Bundesländer die Richtung der Bevölkerungsentwicklung, da die Salden der natürlichen Bevölkerungsentwicklung aus Geburten und Sterbefällen im Allgemeinen geringer als die Migrationssalden ausfallen. Bei einem generellen Überschuss der Sterbefälle gegenüber der Zahl der Geborenen, der für die alternde Gesellschaft typisch ist, hängt Bevölkerungswachstum ausschließlich von hohen Migrationsgewinnen ab, welche den negativen natürlichen Saldo mehr als kompensieren. Wie ist diese Situation im Stadtstaat Berlin und in den fünf neuen Bundesländern zu beurteilen? Um die Länder anschaulich vergleichen zu können, erfolgen alle Darstellungen mit Verhältniszahlen.

In den sechs Bundesländern sind sehr unterschiedliche Entwicklungen zu beobachten. Während in Berlin bis Mitte der 90er Jahre ein leichter Anstieg zu verzeichnen ist, sinkt danach der Bevölkerungsbestand bis 2000 wieder unter den Ausgangsbestand von 1989. Seitdem steigt die Bevölkerungszahl wieder. Dazu spiegelbildlich ist die Entwicklung für das den Stadtstaat Berlin umgebende Flächenland Brandenburg. Allerdings verstellt der Blick auf das Bundesland Brandenburg als Ganzes die gegensätzliche Entwicklung im Inneren. Einerseits gibt es den engeren Verflechtungsraum rund um Berlin, den so genannten Speckgürtel, in ihm leben inzwischen über 37 % der Brandenburger (1989: 30 %) auf etwa 15 % der Landesfläche. Die Bevölkerung im engeren Verflechtungsraum hat in diesem Zeitraum um 21 % zugenommen. Andererseits ist im übrigen Land, dem so genannten äußeren Entwicklungsraum, eine Abnahme von über 12 % zu verzeichnen. Damit liegt dieser Landesteil voll und ganz im Trend der anderen vier neuen Bundesländer, die alle durch deutliche Bevölkerungsverluste gekennzeichnet sind. Am stärksten betroffen ist Sachsen-Anhalt mit -14 %.

Der Bevölkerungsrückgang in den sechs Bundesländern verteilt sich in recht unterschiedlicher Weise auf die beiden Ursachen Geburten-/Gestorbenenüberschuss bzw. Wanderungsgewinn/-verlust. Die Zahlen in Tabelle 1 zeigen, dass in allen Bundesländern ein Gestorbenenüberschuss zu verzeichnen ist, der Stärkste in Sachsen mit

-7 %. Fertilität und Mortalität in den neuen Bundesländern unterscheiden sich nicht erheblich (siehe dazu Abbildung 2 und Titelfigur), die Rangfolge beim natürlichen Saldo erklärt sich im Wesentlichen durch die unterschiedliche Altersstruktur der neuen Länder (siehe dazu Abbildungen 6 und 7). Dabei hat Sachsen die älteste Bevölkerung, sowohl was den Altersdurchschnitt betrifft als auch den Anteil der älteren Bevölkerung. Demzufolge kommt es dort auch zu mehr Sterbefällen je Gesamtbevölkerung. Berlin nimmt bezüglich der Geburten eine Sonderstellung ein. Während in den neuen Bundesländern und Ostberlin die Geburtenzahlen nach 1990 stark zurückgehen und erst seit Mitte der 90er Jahre wieder langsam ansteigen, bleiben sie in Westberlin nahezu unverändert. Das allein erklärt den mit Abstand geringsten Sterbeüberschuss der betrachteten Bundesländer.

Im Weiteren sollen die Komponenten der natürlichen Bevölkerungsbewegung mit statistischen Maßzahlen untersucht werden, die unabhängig von der Altersstruktur der Bevölkerung sind. Ein vielfach verwendetes Maß zur Beschreibung der Fertilität ist die zusammengefasste Geburtenziffer. Diese berechnet sich als Summe der altersspezifischen Geburtenziffern der Frauenpopulation im Alter von 15 bis unter 45 Jahren. Unter Annahme der Konstanz der beobachteten Fertilitätsverhältnisse kann diese Maßzahl als Anzahl der Geburten je Frau in ihrer fertilen Lebensphase interpretiert werden. Damit liefert diese Zahl auch eine Aussage zum Reproduktionsniveau der Gesellschaft.

Nach 1990 ist in den neuen Bundesländern ein starker Rückgang der Fertilität zu beobachten. Der Wert sinkt von 1,5 im Jahr 1990 auf einen beispiellos niedrigen Wert von unter 0,8 im Jahr 1994. Mit verantwortlich dafür ist zwar der Umstand, dass die Frauen in der ehemaligen DDR ihre Kinder in einer früheren Lebensphase bekamen als die Frauen im westlichen Teil Deutschlands, aber dieser zeitliche „Vorsprung“ ist inzwischen aufgebraucht. Die Fertilität in den neuen Bundesländern liegt weiterhin deutlich unter den Werten der alten Bundesländer, die zumeist zwischen 1,3 und 1,4 liegen. Diese gespaltene Situation findet sich auch innerhalb Berlins wieder. Die nach Ost und West getrennte Ausweisung der Zahlen ist nur bis zum Jahr 2000 möglich, da die Bezirksreform zu zwei gemischten Ost-West-Bezirken führte, deren Daten nicht weiter aufgeteilt werden. Westberlin hat im Beobachtungszeitraum Werte zwischen 1,2 und 1,3 vorzuweisen, die Werte von Ostberlin liegen noch deutlich unter denen der fünf neuen Länder [9].

In Abbildung 2 ist die Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer seit 1990 für die einzelnen Bundesländer dargestellt. Die Ziffern für die fünf Flächenstaaten unterscheiden sich nur unwesentlich voneinander. Das stark ländlich geprägte Mecklenburg-Vorpommern hat von diesen Ländern mit Ausnahme weniger Jahre die höchsten Werte zu verzeichnen, Brandenburg bzw. Sachsen-Anhalt die niedrigsten. Die Zahlen für Berlin ergeben sich als Synthese der west-

Tab. 1 **Kumulierter Wanderungssaldo und natürlicher Saldo 1990 bis 2002 bezogen auf den Bevölkerungsbestand am 31. Dezember 1989 in %**

	Berlin	Brandenburg	Mecklenburg-Vorpommern	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Thüringen
Natürlicher Saldo .....	-3,1	-5,5	-4,3	-7,0	-6,6	-5,7
Wanderungssaldo .....	+2,6	+3,3	-6,1	-4,5	-7,4	-4,8
Gesamtveränderung	-0,5	-2,2	-10,4	-11,5	-14,0	-10,5

bzw. ostdeutschen Gegebenheiten, wobei der etwas höhere Anteil der Westberlinerinnen bei den Frauen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren dafür sorgt, dass der Verlauf stärker „westlich“ geprägt ist.

Schon seit vielen Jahrzehnten ist eine stetige Erhöhung der durchschnittlichen Lebensdauer in der Bevölkerung festzustellen, und das in fast allen Ländern der Erde. Dieser Anstieg beträgt in den entwickelten Industriestaaten etwa 2 bis 2,5 Jahre pro Jahrzehnt und ein Ende der Entwicklung ist gegenwärtig nicht abzusehen [19].

Die Lebenserwartung Nulljähriger ist ein häufig genutztes Maß zur Beschreibung der Mortalität. Unter der Annahme, dass die altersspezifischen Sterblichkeitsverhältnisse aus der Beobachtungsperiode konstant bleiben, kennzeichnet diese Maßzahl die durchschnittliche Lebensdauer der Individuen in dieser Population. Die Lebenserwartung Nulljähriger ist eine Sterbetafelfunktion. Um zufällige Schwankungen in der Sterblichkeit auszugleichen, wird bei der Erstellung einer Sterbetafel zumeist auf eine dreijährige Beobachtungsperiode zurückgegriffen.

Vor der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten liegt die Lebenserwartung im Westen etwa 2,5 Jahre über der im Osten [20]. Durch die Angleichung der

Abb. 1 **Entwicklung der Jahresendbestände der Bevölkerung 1990 bis 2002**

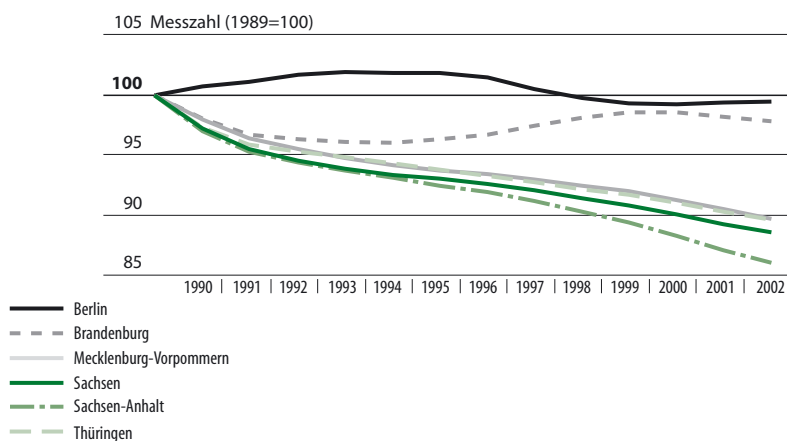


Abb. 2 **Zusammengefasste Geburtenziffern 1990 bis 2002**

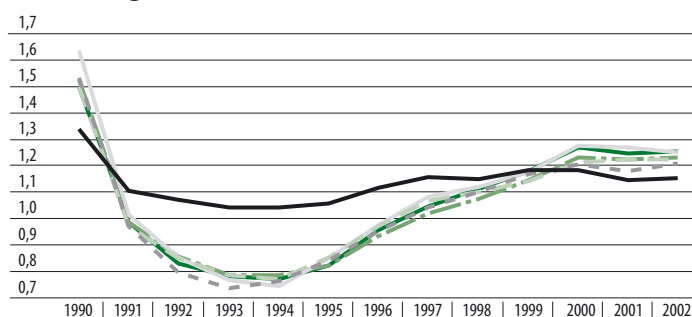
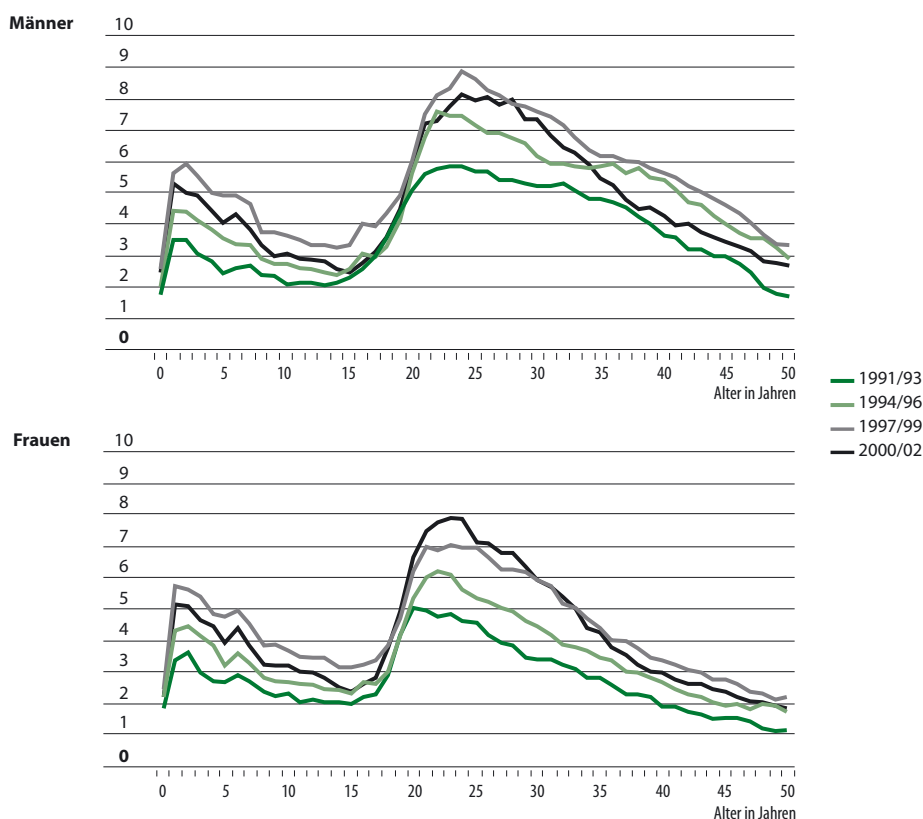


Abb. 3 Altersspezifische Fortzugsraten für Berlin 1990/92 bis 2000/02



Lebensbedingungen, insbesondere auf dem Gesundheitssektor, haben sich seitdem die Werte in den neuen Bundesländern denen der alten Bundesländer mehr und mehr angenähert. In der zuletzt für Ost- und Westdeutschland getrennt aufgestellten Sterbetafel von 1998/2000 beträgt der Unterschied bei den Männern noch 1,6 Jahre, bei den Frauen nur noch 0,6 Jahre. Zumindest bei den Frauen dürfte in den nächsten Jahren eine vollständige Angleichung stattfinden.

Im Unterschied zur Fertilität spiegelt Berlin bei der Mortalität die Ost-West-Verhältnisse nicht wider. Ende der 80er Jahre ist die Lebenserwartung bei den Männern fast gleich, nur bei den Frauen ist ein Unterschied von 1,5 Jahren zu Gunsten der Westberlinerinnen zu verzeichnen. Seit 1993/95 liegen die Werte im Ostteil der Stadt über denen im Westteil, bei den Männern mit einer Differenz von 0,5 bis 0,8 Jahren, bei den Frauen ist der Abstand bis 1998/2000 kontinuierlich auf 1,1 Jahre angestiegen (ohne Abbildung).

Die Titelgrafik zeigt die Entwicklung der Lebenserwartung Nulljähriger für jeweils dreijährige Beobachtungsperioden. Von einigen Statistischen Landesämtern wird nicht für jede Periode eine Sterbetafel aufgestellt. Die Werte für die Lebenserwartung der Männer sind etwa doppelt so breit gestreut wie bei den Frauen. Für beide Geschlechter haben Berlin und Sachsen die höchsten Werte aufzuweisen, Mecklenburg-Vorpommern bildet bei den Männern deutlich das Schlusslicht, bei den Frauen zusammen mit Sachsen-Anhalt.

Der weitere Rückgang der Sterblichkeit ist für die einzelnen Individuen Lebensgewinn, für die Gesellschaft als Ganzes, insbesondere für die sozialen Sicherungssysteme, aber nicht unproblematisch. Sehr viel nachhaltiger

wirkt jedoch das niedrige Fertilitätsniveau, das weit entfernt ist von der einfachen Reproduktion (notwendig wäre ein Wert von etwa 2,1) – und das für ganz Deutschland schon seit über drei Jahrzehnten. Beide Prozesse machen deutlich, vor welchen gesellschaftlichen Herausforderungen die Bundesrepublik als Ganzes steht.

In der Vergangenheit, insbesondere vor der deutschen Wiedervereinigung, wurde diese Problematik durch beständig hohe Außenwanderungsüberschüsse der alten Bundesrepublik überdeckt. Gegenüber dem Ausland haben alle Bundesländer Migrationsgewinne zu verzeichnen. Sie sind Ausdruck der Tatsache, dass die Bundesrepublik Deutschland faktisch ein Einwanderungsland ist. Die Konsequenzen daraus betreffen die einzelnen Bundesländer jedoch unterschiedlich stark. Diese Ungleichgewichte der Länder erklären aber auch die Unterschiedlichkeit der mit der Migration verbundenen politischen und wirtschaftspolitischen Debatten, wobei der Schwerpunkt in den

alten Bundesländern auf der Ausländersituation liegt und in den neuen Bundesländern die „Flucht“ in den Westen im Blickpunkt steht. In dieser Abhandlung sollen jedoch die Wanderungsbewegungen über die Landesgrenze im Mittelpunkt stehen, unabhängig davon, ob Herkunfts- bzw. Zielort innerhalb Deutschlands liegen oder im Ausland. Auf die besondere Stadt-Umland-Situation von Berlin und Brandenburg wurde bereits am Anfang verwiesen.

#### Migrationsintensität vom Alter abhängig

Wachstum und Schrumpfung haben unmittelbare fiskalische, ökonomische und soziale Auswirkungen für ein Land. Das ist auch der Grund dafür, dass die Migrationsdebatten, sei es gegenüber dem Ausland oder zwischen den alten und neuen Ländern, stark politisch geprägt sind.

Mit den in der Tabelle 1 vorgestellten Zahlen lässt sich die Migrationsituation nur im Ausmaß beurteilen. Die analytische Interpretation der Zahlen wird verbessert, wenn die wichtigsten demographischen Merkmale der Migranten, Geschlecht und Alter, zusätzlich ausgewertet werden. Dazu werden folgende statistischen Kennzahlen herangezogen:

- Altersspezifische Fortzugsrate nach Geschlecht für einjährige Altersklassen der Altersjahre 0 bis 50. Die altersspezifische Rate ist das Verhältnis aus der Anzahl der Fortzüge im Altersjahr  $x$  und im Kalenderjahr  $t$  und dem Bevölkerungsbestand dieser Kohorte am Anfang des Kalenderjahres. Der Bezug auf 100 des Bestandes erlaubt die Interpretation, dass je Kalenderjahr so und so viel Prozent des Bestandes der  $x$ -altrigen Bevölkerung fortgezogen sind.

- Altersspezifische Saldorate nach Geschlecht für einjährige Altersklassen der Altersjahre 0 bis 50. Die altersspezifische Rate ist das Verhältnis aus Anzahl der Zuzüge minus Fortzüge im Altersjahr x und Kalenderjahr t und dem Bevölkerungsbestand dieser Kohorte am Anfang des Kalenderjahres. Die je 100 der Bevölkerung ausgewiesenen Raten sind als prozentualer Wanderungsgewinn bzw. -verlust des Bestandes der x-altrigen Bevölkerung zu interpretieren.
- Kumulierte altersspezifische Saldorate nach Geschlecht für einjährige Altersklassen der Altersjahre 0 bis 50. Diese kumulierten Raten ergeben sich als „Zinsprodukt“ aus den altersspezifischen Saldoraten eines Kalenderjahres, das Ergebnis ist die Gesamtrendite dieses Verzinsungsprozesses, wobei auch negative Zinsen (Verluste) auftreten können. Dabei ist zu beachten, dass die Einzeldaten aus einem Kalenderjahr (Querschnittsdaten) stammen, die Interpretation jedoch im Zeitverlauf (Längsschnitt) erfolgt.

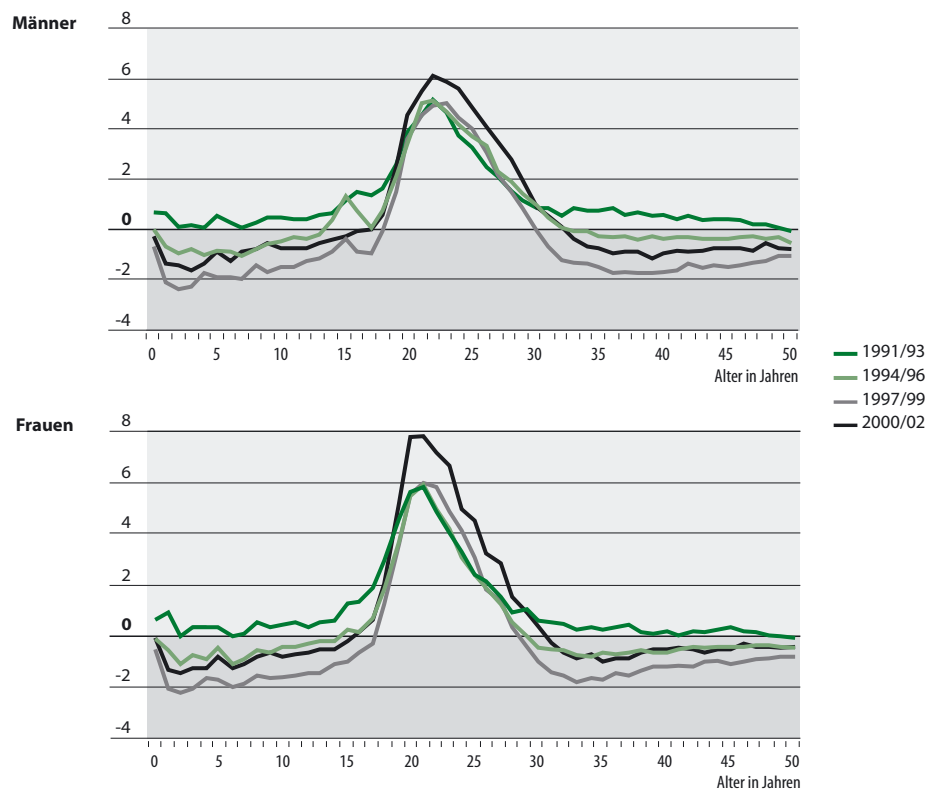
In den nun folgenden Abbildungen mit den altersspezifischen Raten werden diese zur Verbesserung der Übersichtlichkeit jeweils über einen Dreijahreszeitraum gemittelt. Die Unterschiede innerhalb dieser Dreijahresgruppen sind für die meisten Altersjahre geringer als zwischen den Gruppen. Die Darstellung der altersspezifischen Raten erfolgt über den Lebensverlauf bis zum Alter 50 für Männer und Frauen. In den Altersjahren über 50 wird der Wohnortwechsel nur noch in geringem Ausmaß vollzogen, daher wird auf die Darstellung der höheren Alter verzichtet.

Die Abbildung 3 zeigt die typische Altersabhängigkeit der Migrationsintensität. In den jüngeren Jahren ziehen die Kinder mit ihren Eltern fort, mit dem Beginn der beruflichen Ausbildungsphase setzt das Alter der höchsten Mobilität ein, wenn der Eintritt in die Berufstätigkeit sowie ein in jungen Jahren häufiger vollzogener Wechsel der Arbeitsstelle oft auch mit einem Wechsel des Wohnortes verbunden ist. Für Berlin als Stadtstaat kommt noch hinzu, dass auch ein Umzug ins benachbarte Umland möglich ist, ohne die Arbeitsstelle zu wechseln.

Bei den Frauen sind die Fortzugsraten im Altersbereich 18 bis 35 im Laufe der Zeit deutlich angestiegen, außerhalb dieses Bereichs liegen die Werte der Jahre 1997/99 am höchsten. Das Maximum von 8 % findet man bei den Frauen im Alter 23 und 24 in den Jahren 2000/02. Die Fortzugsintensität bei den Männern ist höher als bei den Frauen, insbesondere im Alter ab 25 Jahre. Das Maximum liegt hier mit 9 % im Alter 24 in den Jahren 1997/99. Dieser Jahresbereich ist auch der mit den höchsten Werten bei den Männern über alle Altersjahre.

In der Abbildung 4 sind die altersspezifischen Saldoraten für Berlin 1990/92 bis 2000/02 dargestellt. Bei den Männern als auch bei den Frauen sind zu Beginn der 90er Jahre in allen Altersjahren positive Wanderungssalden zu

Abb. 4 Altersspezifische Saldoraten für Berlin 1990/92 bis 2000/02



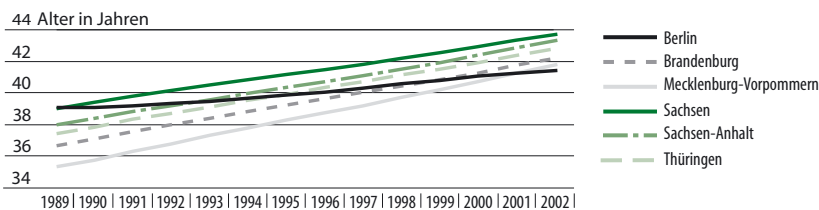
verzeichnen. Die stärksten Wanderungsverluste gibt es Ende der 90er Jahre mit Werten um etwa -2 % für einige Altersjahre. Die Verluste bei den unter 18- und über 30-Jährigen haben Ihre Ursache hauptsächlich in der Stadt-Umland-Wanderung [9]. Über alle Kalenderjahre hinweg sind jedoch im Altersbereich 18 bis 30 positive Wanderungssalden zu beobachten. Die Gewinne hier fallen deutlich höher aus als die zuvor erwähnten Verluste. Das Maximum findet man für beide Geschlechter in den Jahren 2000/02, wobei das der Frauen im Alter von 20 bzw. 21 Jahren mit fast 8 % noch über dem der Männer im Alter 22 mit 6 % liegt. Dies zeigt, dass die Bundeshauptstadt Berlin gerade für junge Leute eine hohe Anziehungskraft besitzt. In diesem Altersbereich hat Berlin Saldoraten vorzuweisen, die z. B. über denen des Bundeslandes Baden-Württemberg liegen. Dort sind in allen Altersbereichen positive Wanderungssalden zu verzeichnen [15].

Im Folgenden sollen die Berliner Migrationsmuster mit denen der neuen Bundesländer im aktuellen Zeitbereich verglichen werden. Es werden die zuvor genutzten statistischen Kennzahlen weiter verwendet.

Die oberen Abbildungen der 3. Umschlagseite zeigen die altersspezifischen Fortzugsraten 2000/02 für die neuen Bundesländer und Berlin. Es fällt auf, dass die Fortzugsintensität für Berlin in den Altersjahren unter 18 und über 30 deutlich über denen der neuen Länder liegt, während im Altersbereich von 18 bis 30 die Mobilität in den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt am höchsten ist. Besonders deutlich ist der Abstand bei den Frauen im Alter 18 bis 27. In einigen Jahrgängen verlässt gegenwärtig jede achte junge Frau diese Länder. Insbesondere die jungen Frauen sehen keine Zukunftsperspektiven in den überwiegend strukturschwachen Regionen.



Abb. 6 **Durchschnittliches Alter der Bevölkerung 1989 bis 2002**



Die bisherige Alterung der Bevölkerung in den neuen Ländern und in Berlin soll durch zwei einfache Kennzahlen beschrieben werden:

- Das durchschnittliche Alter (arithmetisches Mittel) des jeweiligen Bevölkerungsbestandes am Ende eines Kalenderjahres,
- Der Altenquotient mit der Abgrenzung bei 60 Altersjahren. Dabei wird der Bestand der 60-Jährigen und älteren ins Verhältnis gesetzt zum Bestand der 20- bis unter 60-Jährigen. Auch hier werden die Zahlen der Jahresendbestände herangezogen. Zur besseren Lesbarkeit wird die Verhältniszahl mit 100 multipliziert.

Die Abgrenzung erfolgt bei 60 Jahren, weil dieses Alter etwa dem gegenwärtigen realen Renteneintrittsalter entspricht. Die Zahlen zeigen dadurch auch die Auswirkungen auf die Altersversorgung.

In der Abbildung 6 ist die Entwicklung des Durchschnittsalters der Bevölkerung in den neuen Ländern und Berlin dargestellt. Zur Zeit des Mauerfalls hat Berlin die älteste Bevölkerung, knapp gefolgt von Sachsen. Die Bevölkerung Mecklenburg-Vorpommerns weist das geringste Durchschnittsalter auf. Seit 2001 ist Berlin das Land mit der jüngsten Bevölkerung. Der Anstieg beträgt 2,4 Jahre, der Anstieg in Mecklenburg-Vorpommern 6,4 Altersjahre innerhalb von 13 Kalenderjahren. Die Rangfolge innerhalb der neuen Länder hat sich zwar nicht geändert, aber der Abstand zwischen Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern hat sich nahezu halbiert. Da die geringfügigen Unterschiede bei Fertilität und Mortalität eigentlich zu einer geringeren Alterung in Mecklenburg-Vorpommern gegenüber Sachsen führen müssten, liegen die Ursachen für diese Annäherung allein in der unterschiedlichen Migrationssituation.

Die Abbildung 7 zeigt für die neuen Länder und Berlin die Entwicklung des Altenquotienten mit der Abgrenzung bei 20 sowie 60 Altersjahren. Berlin kann als einziges Bundesland zwischen 1989 und 1993 einen leichten Rückgang verzeichnen. Der darauf folgende Anstieg fällt bei weitem nicht so stark aus wie in den anderen fünf Ländern, die jetzt alle deutlich höhere Werte haben als Berlin. Die Rangfolge innerhalb der neuen Länder ist die

gleiche wie beim Durchschnittsalter. Sie hat sich auch hier nicht geändert, der Abstand zwischen Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern ist deutlich zurückgegangen.

Wegen der höheren Fertilität in der ehemaligen DDR haben die neuen Bundesländer vor der Wiedervereinigung eine jüngere Altersstruktur als die alten Län-

der. Die mit dem Mauerfall einsetzende massive Abwanderung vor allem junger Menschen und die stark zurückgegangene Fertilität sorgen für einen Anstieg der Alterung, der deutlich über dem in den alten Bundesländern liegt. Das Land mit der ehemals jüngsten Bevölkerung ist am schnellsten gealtert. Auch die zum Teil beträchtlichen positiven Wanderungssalden der Länder Berlin und Brandenburg können die Alterung nicht verhindern, in Berlin lediglich dämpfen. Die in den vergangenen Jahrzehnten gewachsenen Altersstrukturen führen zwangsläufig in ganz Deutschland zu einer fortgesetzten Alterung der Gesellschaft. Die neuen Bundesländer sind jedoch in besonderem Maße davon betroffen, weil der Alterungsprozess durch Migrationsverluste und anhaltend niedrige Fertilität beschleunigt wird.

**Zusammenfassung**

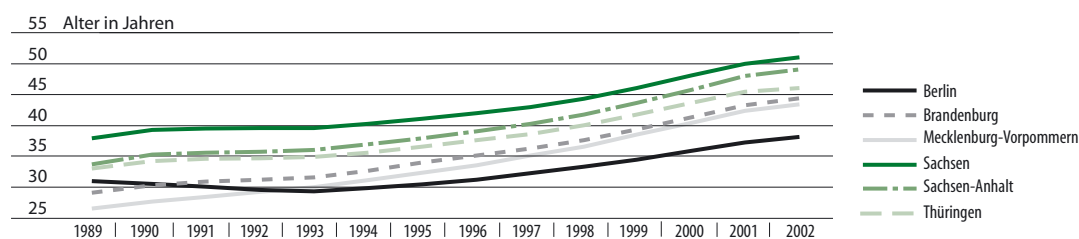
Es wird die allgemeine Bevölkerungsentwicklung in Berlin und den neuen Bundesländern in den Jahren 1990 bis 2002 vorgestellt. Alle Bundesländer weisen einen Sterbeüberschuss aus. Berlin und Brandenburg haben positive Wanderungssalden vorzuweisen, die anderen Länder erhebliche Wanderungsverluste. Die weitere Analyse der Komponenten der Bevölkerungsbewegung erfolgt mit statistischen Maßzahlen, die unabhängig von der Altersstruktur der Bevölkerung sind.

Nach dem massiven Rückgang der Fertilität in den neuen Bundesländern zu Beginn der 90er Jahre steigt die zusammengefasste Geburtenziffer seit Mitte der 90er Jahre wieder an, ohne bislang das Niveau der alten Bundesländer zu erreichen.

Die durchschnittliche Lebensdauer ist in den vergangenen Jahren weiter angestiegen. Dabei ist der Rückstand der neuen gegenüber den alten Bundesländern bei der Lebenserwartung Nulljähriger seit der Wiedervereinigung zurückgegangen, insbesondere bei den Frauen. Bei den Männern sind deutliche regionale Unterschiede zwischen den neuen Ländern auszumachen.

Die Migration wird durch altersspezifische Fortzugs- sowie Saldoraten nach Geschlecht für einjährige Altersklassen der Altersjahre 0 bis 50 analysiert. Dabei verur-

Abb. 7 **Altenquotient (Bevölkerung ab 60 bezogen auf 100 der Bevölkerung ab 20 bis unter 60 Jahre) 1989 bis 2002**



sacht die besondere Stadt-Umland-Situation für Berlin und Brandenburg Migrationsmuster, die von den anderen Ländern deutlich abweichen. Es zeigt sich, dass Berlin bei den jungen Leuten eine hohe Attraktivität genießt, während die neuen Länder es mit zum Teil hohen Verlusten in den wanderungsaktivsten Altersjahren zu tun haben. Die Verluste fallen bei den Frauen noch höher aus als bei den Männern. Das ist besonders besorgniserregend, da mit den jungen Frauen auch zukünftige Mütter und ihre Kinder den betroffenen Ländern verloren gehen.

Die in den vergangenen Jahrzehnten gewachsenen Altersstrukturen, die anhaltend niedrige Fertilität unterhalb des einfachen Reproduktionsniveaus sowie der Anstieg der Lebenserwartung führen zwangsläufig zu einer weiteren Alterung der deutschen Bevölkerung. In den neuen Ländern beschleunigen die Wanderungsverluste sowie die noch niedrigere Fertilität diesen Prozess zusätzlich, Berlin hat jetzt die jüngste Bevölkerung von den betrachteten Ländern, zu Beginn des Beobachtungszeitraums war es die älteste.

Dr. rer. nat. Hartmut Fischer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Statistik an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock.  
Prof. Dr. sc. Ursula Kück ist Inhaberin des Lehrstuhls Statistik an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock.

### Quellennachweis

- [1] Münz, R., Ulrich, R.: Internationale Wanderungen von und nach Deutschland 1945 - 1994; Allgemeines Statistisches Archiv, Heft 1, 1996, S. 5 - 35.
- [2] Wanderungen – regionale Strukturen und Trends; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Heft 11/12, 1998.
- [3] Wendt, H.: Wanderungen nach und innerhalb von Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Ost-West Wanderungen; Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 19, Heft 4, 1994, S. 517 - 540.
- [4] Werz, N.: Abwanderung aus den neuen Bundesländern von 1989 bis 2000; Aus Politik und Zeitgeschichte, B 39 – 40, 2001, S. 23 - 31.
- [5] Migration in Deutschland: Umverteilung einer schrumpfenden Bevölkerung; Deutsche Bank Research Nr. 263, 2003.
- [6] Paffhausen, J.: Bevölkerungsentwicklung in Berlin 1991 bis 1996; „Berliner Statistik“ – Monatsschrift 1998, Heft 1, S. 12 - 20.
- [7] Paffhausen, J.: Bevölkerung in Berlin im Jahr 1998; „Berliner Statistik“ – Monatsschrift 1999, Heft 4, S. 140 - 144.
- [8] Paffhausen, J.: Bevölkerung in Berlin im Jahr 1999; „Berliner Statistik“ – Monatsschrift 2000, Heft 7 - 12, S. 210 - 215.
- [9] Breinessl, K., Elsner, E.: Berlin und sein Umland; „Berliner Statistik“ – Monatsschrift 2003, Heft 1, S. 12 - 26.
- [10] Karpinski, J., Kück, U.: Migration und Bevölkerungsentwicklung nach 1990; Statistische Monatshefte Mecklenburg-Vorpommern, 10. Jahrgang, 2000, Heft 9, S. 6 - 14.
- [11] Karpinski, J., Kück, U.: Wanderungen innerhalb Mecklenburg-Vorpommerns; Statistische Monatshefte Mecklenburg-Vorpommern, 11. Jahrgang, 2001, Heft 7, S. 167 - 173.
- [12] Fischer, H., Karpinski, J., Kück, U.: Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern seit der Wende – Bilanz und Ausblick; Statistische Monatshefte Mecklenburg-Vorpommern, 12. Jahrgang, 2002, Heft 10, S. 249 – 262.
- [13] Kück, U., Fischer, H.: Migrationsströme und -bilanzen: Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich; in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Band 62, Jg. 2003, Heft 6, S. 89 - 112.
- [14] Fischer, H., Kück, U.: Migrationsgewinner und -verlierer: Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich; in: Nikolaus Werz/ Reinhard Nuthmann: Abwanderung und Migration in Mecklenburg und Vorpommern, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004, S. 201 - 216.
- [15] Cornelius, I., Fischer, H., Kück, U.: Wanderungsgeschehen zwischen Ost- und Westdeutschland: Baden-Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich; Baden-Württemberg in Wort und Zahl, Statistische Monatshefte, 51. Jahrgang, 2003, Heft 2, S. 74 - 78.
- [16] Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Sächsische Wanderungsanalyse 2002.
- [17] Studie im Auftrag der Landesregierung Sachsen-Anhalt: Menschen für Sachsen-Anhalt, <http://www.sgw.hs-magdeburg.de/menschen/>
- [18] Schultz, A.: Wandern und Wiederkommen? – Eine Betrachtung des migrationsbedingten Humankapitalverlustes und Rückkehrpotentials für Mecklenburg-Vorpommern; Studie im Auftrag der Agentur mv4you, 2003.
- [19] Oeppen, J., Vaupel, J.W.: Broken Limits to Life Expectancy; Science, Vol. 296, p. 1029 - 1031.
- [20] Human Mortality Database; <http://www.mortality.org>